

**Predigt am 6. Sonntag nach Trinitatis, 28.7.2019 über 1. Petrus 2, 2-10**  
**im Regionalgottesdienst in der Zachäuskirche**

Liebe Gemeinde!

Vor gut einer Woche wurden wieder einmal die Zahlen der Kirchenmitglieder in Deutschland für das vergangene Jahr veröffentlicht. Es ist bitter, dass wieder so viele Menschen aus der Kirche ausgetreten sind. Leider auch aus der evangelischen Kirche. Leider auch bei uns in Hannover. Es erwischt alle Gemeinden. Da scheint es ganz egal zu sein, ob die Gemeinden engagierte Arbeit machen, ob sie nach außen besonders fromm sind oder besonders liberal. Ob diakonische Gemeinde oder hochliturgisch: im Schnitt treten die Menschen überall gleichmäßig aus.

Es ist ernüchternd festzustellen, dass alle Anstrengungen da nichts helfen. In unserer Kirche gibt es so viele Aktivitäten wie wohl nie zuvor. Es gibt so viele unterschiedliche Angebote wie es sie kaum zuvor gegeben hat. Trotzdem spüren wir alle: die Bindekraft schwindet. Damit umzugehen ist gar nicht so einfach. Einfache Rezepte gibt es nicht. Keine und keiner kann sagen, was zu tun wäre, um diesen Prozess aufzuhalten. Ich will damit nicht sagen, dass wir uns nicht anstrengen sollten, Menschen vom Glauben zu überzeugen. Im Gegenteil. Ich will nur davor warnen, sich zu überfordern. Es gibt gesellschaftliche Entwicklungen, die wir weder als einzelne noch als Gemeinden aufhalten können. Dazu gehört die zunehmende Individualisierung unserer Gesellschaft. Darunter leidet nicht nur die Kirche, sondern genauso auch Vereine, Parteien, Gewerkschaften und andere Verbände verlieren Mitglieder.

Vor diesem Hintergrund höre ich heute ganz besonders intensiv auf die Worte des Predigttextes im 1. Petrusbrief, damals übrigens an Gemeinden gerichtet, deren Situation viel verzweifelter und aussichtsloser war als unsere heute. Da heißt es im 2. Kapitel:

„Seid begierig nach der vernünftigen lauterer Milch wie die neugeborenen Kindlein, damit ihr durch sie zunehmt zu eurem Heil, da ihr ja geschmeckt habt, dass der Herr freundlich ist. Zu ihm kommt als zu dem lebendigen Stein, der von den Menschen verworfen ist, aber bei Gott auserwählt und kostbar.

Und auch ihr als lebendige Steine erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, zu opfern geistliche Opfer, die Gott wohlgefällig sind durch Jesus Christus.

Darum steht in der Schrift (Jesaja 28,16): »Siehe, ich lege in Zion einen auserwählten, kostbaren Eckstein; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.«

Für euch nun, die ihr glaubt, ist er kostbar; für die Ungläubigen aber ist »der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses« (Psalm 118,22; Jesaja 8,14); sie stoßen sich an ihm, weil sie nicht an das Wort glauben, wozu sie auch bestimmt sind.

Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst »nicht ein Volk« wart, nun aber »Gottes Volk« seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid.“

Das klingt nach Ermutigung, liebe Gemeinde! Ich glaube, solche Ermutigung haben wir auch nötig. Denn es könnte ja der Eindruck entstehen, als seien wir, die sonntags zum Gottesdienst gehen so etwas wie eine aussterbende Spezies. Wir werden weniger, ja. Das ist nicht schön und vollere Kirchen würden uns allen guttun. Trotzdem bleibt doch die Botschaft des Trostes und der Hoffnung wichtig und richtig. Der Schreiber des Briefes fordert seine Gemeinde auf, begierig zu sein nach der richtigen Nahrung, so wie neugeborene Kinder begierig sind nach Muttermilch. Denn die ist lebensnotwendig. Sie enthält alles, was ein Kind zum Leben braucht, inklusive Vitaminen, allen Nährstoffen und dem, was ein Kind zum Wachstum und zur Stärkung braucht. Auf uns bezogen könnte das bedeuten: überlegt doch einmal, was ihr wirklich braucht. Und das meine ich bezogen auf das geistliche Leben. Von welchem Vertrauen lebst Du? Was ist es, worauf Du Dich verlassen kannst? Ich bin mir ziemlich sicher, dass das ganz elementare Dinge sind. Ich brauche als Grundnahrung immer wieder die Zusage, dass ich mich auf Gott verlassen kann. Dass mein Leben einen Horizont hat. Ich will nicht verloren sein. Deshalb bin ich begierig darauf, dass ich Zuwendung erfahre, dass ich gesehen werde, dass mir die Zusage gilt, die uns der Wochenspruch heute zusagt: „Fürchte dich nicht, denn ich

habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ Das ist vernünftige lautere Milch in Worten. Gar nicht viel. Ohne große Action. Dass in solch einer Zusage Kraft und Heil stecken, das sollte spürbar werden.

Da findet sich für mich eine Spur, warum wir als Kirche heute nicht mehr so attraktiv erlebt werden. Menschen spüren scheinbar zu wenig, dass wir als glaubenden Christinnen und Christen von dieser Grundspeise leben. Dass wir mehr auch nicht brauchen als genau diese Zusage. Der Philosoph Friedrich Nietzsche hat bekanntlich einmal gesagt: „Die Christen müssten mir erlöster aussehen. Bessere Lieder müssten sie mir singen, wenn ich an ihren Erlöser glauben sollte.“

Nun ist es immer einfach auf andere zu zeigen und zu sagen: es müsste dieses oder das anders sein, dann würde ich auch davon überzeugt sein. Trotzdem hat Nietzsche schon damals nicht ganz unrecht gehabt. Überzeugen können wir als Kirche nur, wenn wir als Menschen, als je einzelne andere anstecken und überzeugen. Wenn wir ausstrahlen, dass wir gemeinsam lebendige Steine in Gottes Haus sind. Wenn Menschen es als glaubhaft erleben, dass wir das Leben zuversichtlich gestalten und unsere Hoffnung uns trägt.

Vielleicht ist es so, dass wir manchmal gar nicht mehr so genau wissen, was uns trägt und für uns einen inneren Kompass verloren haben. Mir geht das jedenfalls immer wieder mal so. Dass ich grundlegende biblische Zusagen im eigenen Leben nicht wiederfinde. Dass ich mehr zweifle als glaube. Und dass ich mit so vielen anderen Dingen beschäftigt bin, dass ich nicht so richtig spüre, was für ein lebendiger Stein ich bin.

Auf andere Menschen wirken, für andere erfahrbar sein als glaubwürdig, das gelingt nur, wenn ich genügend Futter habe, um mal im Bild zu bleiben. Jede Hoffnung braucht Nahrung. Manchmal ganz wenig, doch ohne Nahrung geht es nicht. Wenn wir von unserer christlichen Hoffnung weitergeben sollen, dann geht das nur, wenn wir selber genügend Nahrung erhalten. Eine Nahrungsquelle kann die Erinnerung sein. Auch wer noch so glaubensstark ist, muss immer wieder daran erinnert werden, dass er oder sie aufgehoben ist. Es gibt eine Heimat bei Gott.

Wir sind berufen von der Finsternis zum Licht. Das müssen wir immer wieder gesagt bekommen und erleben. Zum Beispiel wenn wir uns daran erinnern und erinnern lassen, dass wir getauft sind. Von Gott mit Namen gerufen. Mit allen Wassern gewaschen. Allein solche Nahrungszufuhr erleichtert und macht hoffnungsfroh. „Ihr

aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums.“ Das ist eine großartige Zusage, die denen gilt, die sich von Gott ansprechen lassen. Nicht weniger. Da kommt es nicht darauf an, ob möglichst alle mitmachen in dieser Bewegung. Denn da ist der Briefeschreiber auch ganz klar, wenn er sagt: „Für die Ungläubigen aber ist »der Stein, den die Bauleute verworfen haben und der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses« Es gibt immer Menschen, die mit der Botschaft Jesu nichts anfangen können. Es gibt immer welche, die ohne Glauben gut zurechtkommen. Es gibt immer welche, die die christliche Botschaft Unsinn nennen. Und es gibt nicht wenige, die sich für besonders modern, frei und fortschrittlich halten, weil sie keiner Kirche angehören. Zum Glück leben wir in einem Land, in dem die Religionsfreiheit gilt. Auch in den nächsten Jahren werden wir immer wieder hören, dass die Zahl der Mitglieder in den Kirchen immer weniger werden. Da bin ich mir ziemlich sicher, auch wenn es natürlich anders schöner wäre.

Doch der Glaube hängt nicht an Zahlen. Wer genügend Nahrung auf dem Weg zur Hoffnung findet, für den oder die ist es nicht so wichtig, ob die ganze Gesellschaft auf demselben Weg ist. Ich jedenfalls will weiter begierig sein darauf, dass mein Glaube fest ist und stark. Dafür suche ich in meiner Kirche die Orte und Momente, die mir Halt geben. Das sind nicht immer die großartigen Momente. Das sind häufig kleine Begegnungen. Das sind kurze und kostbare Augenblicke in Gesprächen, im Gebet, beim Singen und Beten.

Ich denke mir, dass wir als Gemeinden mehr und mehr diese kleinen Momente wertschätzen müssen. So wichtig und richtig es ist, viele Angebote in unseren Gemeinden vorzuhalten, vielfältig auf Menschen unserer Zeit zuzugehen, so dürfen wir doch vor allem diese grundlegende Nahrung nicht aus dem Blick verlieren. Das gelingt meines Erachtens nur, wenn wir diese Momente der Einkehr suchen, wenn wir stärker als bisher der Stille Raum geben, auf Worte der Bibel und der Tradition hören und lernen, weniger zu machen als vielmehr Raum zu geben für Gottes Wirken.

In Herrenhausen möchten wir demnächst einmal in der Woche ein Abendgebet am Mittwoch anbieten. Keine Predigt, kein Event, sondern Hören auf die Bibel, gemeinsam singen, beten und schweigen. Heilsame Unterbrechung des Alltags mitten in der Woche. Vielleicht ein Schritt, um die Begierde nach der vernünftigen,

lauteren Milch zu stillen. Ein Baustein, um sich zu besinnen und einladen zu lassen auf den Weg des Lichts. Als lebendige Steine, die wir sind.

Wenn wir das erfahren, dann sind wir gefestigt und können gelassen und innerlich heiter unsere Wege gehen. Das wäre doch großartig.

Amen.